



PAPAS KINO IST TOT!

Der Neue Deutsche Film der 60er Jahre

23.10. – 20.11.2012

im LWL-Landeshaus
Freiherr-vom-Stein-Platz 1, 48147 Münster

Veranstalter: LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Tel. 0251 5907-01, www.lwl-landesmuseum-muenster.de

Eintritt: 5,- Euro pro Abend

LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

LWL-Medienzentrum für Westfalen



PAPAS KINO IST TOT!

Der Neue Deutsche Film der 60er Jahre

23.10. – 20.11.2012



Katholische
Filmkommission
für Deutschland

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Papas Kino ist tot! Der Neue Deutsche Film der 60er Jahre

Im Februar 1962 vollzog sich auf den 8. Kurzfilmtagen in Oberhausen eine Zäsur in der westdeutschen Filmindustrie, die in ihrer Radikalität bis heute nachwirkt. Unter dem Kampfruf: „Der alte Film ist tot. Wir glauben an den Neuen.“ proklamierten 26 junge Filmschaffende ein Manifest, das nichts weniger als eine komplette Abkehr vom Wohlfühlkino der Wirtschaftswunderzeit forderte.

Angeödet vom desolaten Zustand der Filmproduktion der 50er Jahre, die in ihrer Muffigkeit und Vergangenheitsverdrängung auf süßliche Heimatfilme, „saubere“ Landser-Epen und rührselige Liebesgeschichten abonniert war, setzten die „Rebellen von Oberhausen“ auf neue Strategien: Es sollte um die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit gehen, ein alltagsbezogener Realismus musste in die Filme hinein geholt und der Schulterchluss mit der Literatur gesucht werden; mit interdisziplinären Schnittstellen zu Theorie und Politik wollte man den gesellschaftskritischen Anspruch fundieren, man postulierte das Ideal des Autorenfilms und war auf die Schaffung subtilerer Bildsprachen aus.

Diese filmische Kulturrevolution, die im Zusammenhang anderer Avantgardebewegungen, wie etwa des italienischen Neorealismus oder der französischen Nouvelle Vague gesehen werden kann, schaffte nicht nur eine entscheidende qualitative Erneuerung; in ihrer Folge entstanden wohl auch die politischen und organisatorischen Grundlagen, auf denen sich die deutsche Filmindustrie nachhaltig entwickeln konnte. Mit der Herbststaffel soll an die Geburtsstunde des Neuen Deutschen Films sowie an eine der wichtigsten, gleichwohl aber fast vergessenen Phasen der deutschen Filmgeschichte erinnert werden.

Eingeführt wird die Reihe von dem Berliner Filmpublizisten und Kurator Ralph Eue, der im Anschluss zu einem Gespräch beim Wein zur Verfügung steht.

Während des Museumsumbaus gastiert die FilmGalerie weiterhin im Plenarsaal des Landeshauses des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe am Freiherr-vom-Stein-Platz.

Dienstag, 23. Oktober, 19.30 Uhr



Abschied von gestern

D 1966, sw, 84 Min., dt.

Regie: Alexander Kluge

Einführungsvortrag und anschließendes Filmgespräch: Ralph Eue (Berlin)

Das Spielfilmdebüt Alexander Kluges, des heute bekanntesten Unterzeichners und zugleich filmpolitischen Vordenkers des „Oberhausener Manifestes“, erzählt von den Erlebnissen einer jungen jüdischen Frau, die aus der DDR in die Bundesrepublik geflohen ist und dort erneut mit einer Gesellschaft konfrontiert wird, die sie nicht annimmt. Am Ende ihrer Odyssee zwischen Arbeitgebern und Liebhabern, Juristen und Bewährungshelfern, die sie allesamt einzuordnen und zu erziehen versuchen, endet sie schließlich schwanger in einem Frauengefängnis. Nüchtern-distanziert, zuweilen ironisch montiert Kluge Passagen aus dem Leben einer Unangepassten, der alle Voraussetzungen fehlen, sich erfolgreich in die bundesdeutsche Gesellschaft einzugliedern, da sie letztlich eine Personifikation der gründlich verdrängten Vergangenheit dieses Landes ist.

Die FSK wollte den Film zunächst nicht freigeben, weil ein Mitglied der Kommission, ein ehemaliger Gauamtsleiter in Danzig, in einer Szene die deutsche Nationalhymne verunglimpft sah. Als der Film dann 1966 in Venedig mit einem Silbernen Löwen prämiert wurde, erfolgte die Freigabe und die Auszeichnung mit dem Prädikat „Besonders wertvoll“.

Buch: Alexander Kluge, Kamera: Thomas Mauch, Edgar Reitz, Schnitt: Beate Mainka-Jellinghaus, Darsteller: Alexandra Kluge (Anita G.), Hans Korte (Richter), Werner Kreindl (Chef der Plattenfirma), Günter Mack (Ministerialrat Pichota), Eva Maria Meineke (Frau Pichota), Alfred Edel (Universitätsassistent), Karl-Heinz Peters (Herr), Fritz Bauer (Generalstaatsanwalt) u. a.

Dienstag, 30. Oktober, 19.30 Uhr



Chronik der Anna Magdalena Bach

D / I 1968, sw., 94 Min., dt.

Regie: Jean-Marie Straub

Einführung: Prof. Dr. Michael Custodis (Münster)

Spielfilme über Künstler und insbesondere Musiker sind Legion und stets tritt ihr eigentliches Werk hinter Biografischem zurück. Die „Chronik“ Straub/Huillets hingegen stellt die Musik ins Zentrum – als Erarbeitetes, zu Gehör gebrachtes, als Lebenssinn einer Existenz. Seinen Ausgangspunkt beschreibt Jean-Marie Straub als „Idee, einen Film zu versuchen, in dem man Musik nicht als Begleitung, auch nicht als Kommentar, sondern als ästhetische Materie benutzt.“

Aus dieser Konzentration ist ein höchst individueller Musik-Film entstanden, bei dem die mangelnde Kompromissbereitschaft J.S. Bachs und seine Forderung nach künstlerischer Freiheit ihre Entsprechung in dem eigenwilligen Regiestil Straubs und dem Purismus seiner Form finden. Er zeigt Bach, besetzt mit dem niederländischen Cembalisten und Bachinterpreten Gustav Leonhardt, jenseits von Romantisierung oder Geniekult, in seinem Alltag als Komponist, Berufsmusiker und Familienvater, stets verzahnt mit der konkreten Produktion von Musik. Interessant ist hierbei auch Straubs Spiel mit der Authentizität: Obwohl er am Auseinanderklaffen von gefilmter und dargestellter Zeit keinen Zweifel lässt, hält er die Elemente der Rekonstruktion, wie etwa die tatsächliche Musik-Arbeit und die originalgetreuen Kostüme, und die Anteile der Konstruktion, z. B. den „untypischen“ Bach-Darsteller mit niederländischem Akzent, geschickt in der Schwebe. Die perfekte Inszenierung der Nichtinszenierung.

Buch: Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, Kamera: Ugo Piccone, Schnitt: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, Musik: Leo Leonius, Johann Sebastian Bach, Darsteller: Gustav Leonhardt (J. S. Bach), Christiane Lang-Drewanz (A.M. Bach), Paolo Carlini (Dr. Hölzel), Ernst Castellì (Steger), Hans-Peter Boye (Born) Joachim Wolff (Rektor), Rainer Kirchner (Superintendent), Eckart Brünjen (Präfekt Kittler) u. a.

Dienstag, 6. November, 19.30 Uhr



Der junge Törless

D / F 1966, sw, 87 Min., dt.

Regie: Volker Schlöndorff

Einführung: Prof. Dr. Marion Bönnighausen (Münster)

Mit seinem Regiedebüt gelang Volker Schlöndorff eine kongeniale Umsetzung von Robert Musils Roman „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ (1906), die er zugleich durch eine intelligente, behutsam überformende Aktualisierung des Stoffes zu einer Parabel auf die Entstehung des Faschismus erweiterte.

In hochdifferenzierten Schwarzweißbildern fängt er die morbide, klaustrophobische Atmosphäre des Jungeninternats auf, das kurz vor dem Ende der österreichischen Doppelmonarchie ein Parademodell autoritär strukturierter Gesellschaften abgibt. Entsprechend schnell wird der neue Schüler Törless in die hierarchischen Mechanismen aus Macht und Abhängigkeit hineingezogen, die in den menschenverachtenden Misshandlungen eines Außenseiters jüdischer Herkunft gipfeln. Törless verfolgt das Treiben aus der Distanz: neugierig, nicht ohne Mitgefühl aber doch feige und tatenlos und somit als Komplize schuldhaft in die Exzesse seiner Kameraden verstrickt. So lässt Schlöndorff aus Musils literarisch-psychologischer Studie der Jahrhundertwende über die Heranbildung des autoritären Charakters, 60 Jahre später die Nazizeit, die Praktiken der Machtergreifung und vor allem das Verhalten des aufgeklärten Bürgertums aufscheinen, das die primitiven Nazis nur überlegen beobachtete und dabei zum Mitläufer wurde.

Herkunft gipfeln. Törless verfolgt das Treiben aus der Distanz: neugierig, nicht ohne Mitgefühl aber doch feige und tatenlos und somit als Komplize schuldhaft in die Exzesse seiner Kameraden verstrickt. So lässt Schlöndorff aus Musils literarisch-psychologischer Studie der Jahrhundertwende über die Heranbildung des autoritären Charakters, 60 Jahre später die Nazizeit, die Praktiken der Machtergreifung und vor allem das Verhalten des aufgeklärten Bürgertums aufscheinen, das die primitiven Nazis nur überlegen beobachtete und dabei zum Mitläufer wurde.

Buch: Volker Schlöndorff, Herbert Asmodi, nach dem Roman „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ von Robert Musil, Kamera: Franz Rath, Schnitt: Claus von Boro, Musik: Hans Werner Henze, Darsteller: Mathieu Carrière (Törless), Marian Seidowsky (Basini), Bernd Tischer (Beineberg), Fred Dietz (Reitling), Herbert Asmodi (Vater Törless), Hanna Axmann-Rezzori (Mutter Törless), Fritz Gehlen (Direktor) u. a.

Dienstag, 13. November, 19.30 Uhr



Jagdscenen aus Niederbayern

D 1968, sw, 85 Min., dt.

Regie: Peter Fleischmann

Einführung: Prof. Dr. Reinhold Zwick (Münster)

Kaum ein anderes Genre zog derartig geballt die Kritik und den Abscheu der „Oberhausener“ auf sich, wie der Heimatfilm, der Deutschen liebstes Kind. Alle Feindbilder mentaler, filmsprachlicher und politischer Art waren im Kitsch des Förster-, Alpen- und Heideschwulstes versammelt.

Peter Fleischmann war der erste Filmemacher, der gegen das Genre zu Felde zog, indem er es radikal auf den Kopf stellte. In seinen „Jagdscenen“, nach einem Theaterstück von Martin Sperr, der zugleich die Hauptrolle spielt, präsentierte er anstelle des zuckrigen Landidylls eine bäuerliche Welt der Niedertracht und des Neids, der selbstgefälligen Engstirnigkeit und des mörderischen Konformismus. Sein Sozialdrama um einen vom Gerücht homosexueller Neigungen stigmatisierten Außenseiter wurde erwartungsgemäß zu einem Skandalfilm, gerade in Niederbayern, wo der Film als „Sauerei“ empfunden wurde. Eine Flut an Schmähbriefen hat sich erhalten und Bekenntnisse etwa der Art, der Film „entbrenne den heiligen Zorn der Niederbayern, die sich ein gesundes Empfinden bewahrt haben und zu alter Vätersitte stehen“, sind durchaus repräsentativ. Dass Niederbayern indes überall ist und wie schnell die Verführbarkeit der Masse auch in der Großstadt faschistoide Züge annehmen kann, hatte Fleischmann schon kurz zuvor in seinem ersten Film „Herbst der Gammler“ (1965) aufgezeigt.

Buch: Peter Fleischmann, Kamera: Alain Derobe, Schnitt: Barbara Mondry, Darsteller: Martin Sperr (Abram), Else Quecke (Mutter), Angela Winkler (Hannelore), Michael Strixner (Georg), Hanna Schygulla (Paula), Johann Brunner (Hiasl), Johann Fuchs (Bürgermeister) u. a.

Dienstag, 20. November, 19.30 Uhr



Ich bin ein Elefant, Madame

D 1969, Farbe, 95 Min., dt.

Regie: Peter Zadek

Einführung: Otmar Schöffler (Münster)

Die 68er-Revolution hält Einzug in den Mikrokosmos einer Abiturientenklasse. Lose orientiert an dem Roman „Die Unberatenen“ (1963) des ehemaligen Lehrers Thomas Valentin, lotet der legendäre Theaterregisseur Peter Zadek im ersten seiner beiden Kinofilme die deutsche Befindlichkeit im Revolutionsjahr 1968 am Beispiel des Bremer Schulmilieus aus.

Die Eulenspiegelereien des systemverdrossenen Primaners Rull, mit denen er das autoritär strukturierte Gymnasium umzukrempeln versucht, stehen im Mittelpunkt der Satire. Mit immer neuen Aktionen provoziert er seine Umwelt und macht Lehrer, Mitschüler und Polizei gleichermaßen lächerlich. Als er wegen Hakenkreuzschmierereien von der Schule verwiesen werden soll und sich Mitschüler mit ihm solidarisieren wollen, nimmt er ihnen durch seine protestlose Akzeptanz der Strafe jede Möglichkeit zum Widerstand. Den Zeitgeist jener Jahre fängt Zadek immer wieder mit Hilfe surrealistischer und dokumentarischer Elemente ein und flankiert die anarchische Vitalität des Geschehens mit einem Feuerwerk aus Bildern, Perspektiven und Schnitten. Auch wenn der Habitus und die Provokationen der Schüler aus heutiger Sicht zuweilen nostalgisch und drollig wirken, ist ihre Lust an der Provokation nach wie vor ansteckend. Der Film gewann auf der Berlinale 1969 einen Silbernen Bären sowie zwei Bundesfilmpreise in Gold für die Regie und den besten Nachwuchsschauspieler (Wolfgang Schneider).

Buch: Peter Zadek, Robert Muller, Wolfgang Menge, Kamera: Gérard Vandenberg, Schnitt: Herbert Taschner, Musik: Velvet Underground, Andy Warhol, Darsteller: Heinz Baumann (Nemitz), Günther Lüders (Hartmann), Wolfgang Schneider (Rull), Margot Trooger (Frau Nemitz), Tankred Dorst (Violat), Peter Palitzsch (Fiege) u. a.

Ort: Landeshaus des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Freiherr-vom-Stein-Platz 1, 48147 Münster, Eintritt: 5,- Euro pro Abend

Stadtbus: Fast alle Linien / Bushaltestelle Eisenbahnstraße, Eingang durch das Hauptportal an der Stirnseite

Veranstalter: LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Tel. 0251 5907-01, www.lwl-landesmuseum-muenster.de

Die „FilmGalerie“ ist eine Kooperation der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Katholischen Filmkommission sowie des LWL-Medienzentrums für Westfalen und des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL).

Idee + Konzept: Prof. Dr. Reinhold Zwick, Otmar Schöffler, Andrea Meschede und Dr. Daniel Müller Hofstede

Fotonachweise: Abschied von gestern (Kairos-Film Dr. A. Kluge), Junge Törless (Seitz Filmproduktion, München), Chronik der AM Bach (Association Des Films et leur sites, Paris), Jagdscenen aus Niederbayern (Bavaria Media), Ich bin ein Elefant, Madame (Deutsches Filminstitut, Frankfurt).